

Erste Schneeflocken fielen auf die Windschutzscheibe, als ich mit dem Minivan in unsere Straße einbog. Schon von Weitem erkannte ich den kleinen roten Fiat, der in der Auffahrt zu unserem Haus parkte. Mein Herz rutschte mir in den Bauch.

»Was will die Hillard bei uns?« Elliots Hände schlossen sich unwillkürlich fester um seinen Thermobecher. »Heute ist doch erst Dienstag.«

»Sicher nichts Wichtiges. Sonst hätte sie mich vorher angerufen«, sagte ich schnell und war froh, dass meine Stimme zuversichtlicher klang, als ich mich fühlte.

Ms. Hillard war unsere Betreuerin beim Jugendamt. Sie kam jede Woche bei uns vorbei, seit ich die Vormundschaft für Elliot zugesprochen bekommen hatte. Normalerweise freute ich mich auf die Besuche der kleinen Frau mit den aufgetürmten blonden Locken und dem etwas zu knalligen Lippenstift. Sie hatte immer ein offenes Ohr für mich und half mir regelmäßig dabei, mich durch den Dokumenten-Dschungel für das Vormundschaftsgericht zu kämpfen. Doch ihre Besuche fanden immer am Donnerstag statt. Nie am Dienstag.

Kaum waren Elliot und ich ausgestiegen, schwang auch ihre Wagentür auf. Mit klackernden Schritten kam sie zu uns herum und streckte uns ihre Hand entgegen. »Louisa, Elliot, wie schön, euch zu sehen.«

Ihr kirschrotes Lächeln schaffte es nicht, die tiefen Sorgenfalten um ihre Augen zu übermalen, und mein Herz sackte von meinem Bauch noch eine Etage tiefer bis in meine Kniekehlen. »Wir haben heute gar nicht mit Ihnen gerechnet«, sagte ich mit viel zu schriller Stimme.

»Es haben sich kurzfristig neue Entwicklungen ergeben, die ich ungern am Telefon besprechen wollte.«

»Neue Entwicklungen, die nicht bis Donnerstag warten konnten?«

Sie warf einen Blick zum Himmel. Immer mehr Schneeflocken verfangen sich in ihren Locken. »Lassen Sie uns das lieber im Haus besprechen, ja?«

Ihr Tonfall ließ mein Herz einen Schlag aussetzen. »Natürlich«, krächzte ich und beeilte mich, die Haustür aufzuschließen. Im nächsten Moment fiel mir die Unordnung wieder ein. Normalerweise nutzte ich den Mittwochabend, um das gesamte Haus wenigstens einigermaßen aufzuräumen, damit Ms. Hillard nicht das Gefühl bekam, ich hätte unser Leben nicht im Griff. Da heute aber erst Dienstag war, lag im Wohnzimmer noch ungebügelte Wäsche, und in der Küche türmte sich Geschirr in der Spüle. Noch dazu lehnten zwei Müllsäcke neben der Eingangstür, die ich eigentlich vor meiner Schicht im Friendly Bean mit nach draußen hatte nehmen wollen. Mist! »Bitte entschuldigen Sie die Unordnung. Die letzten Tage waren etwas hektisch.«

»Schon gut, Louisa. Machen Sie sich keine Gedanken«, sagte sie und schenkte mir ein mitleidiges Lächeln, das sich viel mehr nach Versagen anfühlte, als sie es wahrscheinlich beabsichtigt hatte.

»Warum sind Sie hier?«, platzte es aus Elliot heraus, kaum dass ich die Eingangstür hinter uns geschlossen hatte. »Sie kommen sonst nur donnerstags. Was ist los?«

Aus jedem Wort sprach die allgegenwärtige Angst, die auch meinen Brustkorb zusammenpresste. Die Angst davor, dass sie mir Elliot wegnehmen würden. Dass irgendein Richter in irgendeinem stickigen Büro plötzlich auf die Idee kam, dass Elliot in einer betreuten Jugendgruppe besser aufgehoben war als bei seiner eigenen Schwester. In seinem eigenen Zuhause.

»Ich verstehe, dass du neugierig bist, Elliot. Trotzdem würde ich gern erst einmal allein mit deiner Schwester sprechen. Es ...«

»Auf keinen Fall!«, unterbrach Elliot sie. Er zitterte am ganzen Körper. »Hier geht es doch um mich, oder? Ich bin kein kleines Kind mehr. Ich will wissen, was los ist!«

Ms. Hillard sah zu mir, ihre kirschroten Lippen zu einer Linie zusammengepresst.

»Lassen Sie uns in die Küche gehen«, sagte ich und lenkte die Sozialarbeiterin und meinen Bruder zu unserem runden Esstisch. Dann füllte ich den Teekessel mit Wasser und kramte den Waldfrüchtetee hervor, den Ms. Hillard so gern trank.

Als der Tee aufgebrüht war und wir alle am Tisch saßen, sagte sie: »Sie können sich sicher denken, worum es geht.«

»Meine Schwester kümmert sich super um mich«, rief Elliot sofort. »Und um unser Zuhause. Es soll alles so bleiben, wie es ist!« Sein Gesicht hatte das fahle Grau der Küchenfronten angenommen. Unter dem Tisch griff ich nach seiner Hand und drückte sie fest.

»Das weiß ich, Elliot. Leider hat das keinen Einfluss auf die neusten Entwicklungen.« Sie blickte auf ihre ineinanderverschränkten Hände, holte tief Luft und ließ dann die Bombe platzen. »Ihre Großeltern haben bei Gericht die Vormundschaft für Elliot beantragt.«

»Unsere *Großeltern*?« Ihre Worte überraschten mich, weil sie überhaupt nicht zu dem passten, was ich erwartet hatte. »Das kann nicht sein. Wir hatten kaum Kontakt seit ...« Seit unsere Mutter in einer Nacht-und-Nebel-Aktion abgehauen ist und uns mit unserem kranken Dad allein gelassen hat.

»Ihre Mutter möchte auf lange Sicht das Sorgerecht für Elliot zurück. Da sie aktuell im Haus Ihrer Großeltern lebt, sieht das Jugendamt es als einen gangbaren Zwischenschritt an, die Verantwortung zunächst bei Ihren Großeltern zu verorten und die Eignung Ihrer Mutter unter diesen Umständen zu bewerten.«

Ms. Hillard sprach weiter, doch ihre Worte wurden durch ein Piepen in meinen Ohren übertönt. Ich griff nach der Tischkante, weil der Küchenboden unter mir schwankte. Bebt. Nachgab. Wie eine Ertrinkende grub ich meine Fingernägel in das grob gemaserte Holz, während Ms. Hillards Worte wie meterhohe Wellen über mir zusammenschlugen und sämtliche Luft aus meiner Lunge pressten.

Das musste ein Missverständnis sein. Ganz sicher. Die Frau, die sich unsere Mutter nannte, interessierte sich nur für sich selbst. Für sich selbst und ihre nächste Flasche Wein. Ihre Kinder kamen – wenn überhaupt – erst ganz am Ende ihrer Prioritätenliste.

Das Krachen von Holz auf Fliesen, gefolgt von Ms. Hillards erschrockenem Aufschrei, katapultierte mich zurück an die Oberfläche der Realität.

»Auf keinen Fall! Ich geh nicht nach Kodiak!« Mit geballten Fäusten stand Elliot vor dem Küchentisch, der Stuhl lag hinter ihm auf dem Boden. Seine Wangen leuchteten in einem dunklen Rot. »Ich gehe nicht auf diese Insel. Zu dieser Frau. Sie hat uns im Stich gelassen. Sie hat Dad im Stich gelassen!«

»Elliot, das Gericht ...« Ms. Hillard streckte beschwichtigend eine Hand nach meinem Bruder aus.

»Nein, ich gehöre hierher. Nach Seattle. Zu Louisa!« Dann stürmte er davon und knallte Sekunden später seine Zimmertür hinter sich zu.

Eine Stille senkte sich über das Haus, die mich viel zu sehr an die Stille erinnerte, die Dad hinterlassen hatte. Eine Stille, gefüllt mit Ohnmacht, Leere und Hoffnungslosigkeit.

»Sie hat ihr Sorgerecht vor zwei Jahren abgegeben und ist zu unseren Großeltern nach Kodiak abgehauen«, presste ich schließlich hervor und griff nach meiner Teetasse. Ich umschloss sie mit beiden Händen, als wäre sie mein Rettungsanker inmitten eines tosenden Ozeans. »Das kann sie doch jetzt nicht einfach rückgängig machen.«

»Sie kann, Louisa.« Ms. Hillard beugte sich auf ihrem Stuhl nach vorn und legte mir eine Hand auf den Unterarm. »Es tut mir sehr leid.«

»Aber diese Frau hat ihr Leben nicht im Griff. Sie ist nur auf sich selbst fixiert und auf ... ihren Alkohol. Elliot ist ihr völlig egal.«

»Deswegen übernehmen Ihre Großeltern vorerst die Vormundschaft, bis wir sicher sein können, dass Ihre Mutter der Aufgabe gewachsen ist. Laut den Unterlagen ist sie seit einem knappen Jahr trocken. Und sie hat eine Therapie gemacht.«

»Ich nehme mir einen Anwalt!«, sagte ich trotzig, obwohl ich nicht wusste, wie ich diesen überhaupt bezahlen sollte. »Elliot gehört hierher. Zu mir. Das wird auch das Gericht einsehen.«

»Das ist Ihr gutes Recht. Nur wissen Sie selbst, wie knapp es war, dass Sie die Vormundschaft zunächst zugesprochen bekommen haben. Ihre Großeltern haben die besseren Karten.«

Ich entzog Ms. Hillard meinen Arm. »Elliot geht es gut bei mir!«